



Universität Hamburg  
DER FORSCHUNG | DER LEHRE | DER BILDUNG



Robert Bosch **Stiftung**

**Abschlussbericht 2011**

# **Denkwerk Ethnologie – Familie in der Diaspora**

**Eine Kooperation zwischen  
dem Institut für Ethnologie der Universität Hamburg,  
dem Luisen-Gymnasium Bergedorf,  
dem Heilwig Gymnasium Alsterdorf/Hamburg  
und dem Gymnasium Heidberg in Langenhorn/Hamburg,**

**gefördert durch die Robert Bosch **Stiftung****



*Foto: Abschlussveranstaltung 2011*

## Inhaltsverzeichnis

1.	Allgemeine Angaben.....	3
2.	Ziele und Erwartungen .....	4
3.	Durchführung .....	5
	3.1 Projektverlauf 2009 .....	5
	3.2 Projektverlauf 2010/2011 .....	7
	3.3 Probleme und Lösungen.....	9
4.	Zielerreichung und Ergebnisse.....	10
5.	Öffentlichkeitsarbeit.....	18
6.	Perspektiven .....	19
7.	Berichte der Schüler .....	20
	7.1. Erfahrungsberichte 2009/10 .....	20
	7.2. Ergebnisberichte 2009/10.....	23
	7.3. Erfahrungsberichte 2010/11 .....	25
	7.4. Ergebnisberichte 2010/11 .....	26
8.	Berichte der Lehrer.....	29
	a) Erfahrungsbericht zum vierten Durchgang (2009/10) des Projektes „Denkwerk Ethnologie“ am Luisen-Gymnasium Bergedorf (von Matthias Stappenbeck).....	29
	b) Erfahrungsbericht zum fünften Durchgang (2010/11) des Projektes „Denkwerk Ethnologie“ am Heilwig Gymnasium (von Christine Tiefenthal) .....	30
9.	Berichte für Schülerzeitungen (Heilwig Gymnasium).....	31
	a) Denkwerk (von Arifa Zarifi, Julia Mengel, Lucie Aue und Sabrina Schröder, 10c, Heilwig Gymnasium) .....	31
	b) Zeitungsartikel Ethnologie Projekt ( <i>Myriam, Sarah und Babette, 10c</i> ).....	32
	c) Zeitungsartikel Ethnologie-Projekt (Elanor Bagus, 9b, und Nola Fee Reiber, 9c) ..	33
10.	Liste der Anlagen .....	34

## 1. Allgemeine Angaben

**Bewilligungsnummer:** 32.5.6021.0010.1

**Dauer:** 04.05.2009 bis 31.01.2011

**Projektleiterin:** Prof. Dr. Waltraud Kokot  
Institut für Ethnologie  
Edmund-Siemers-Allee 1, Flügel West  
20146 Hamburg  
Tel.: 040 42838 5741

**Projektkoordinatorin:** Dr. Astrid Wonneberger  
Institut für Ethnologie  
Edmund-Siemers-Allee 1, Flügel West  
20146 Hamburg  
Tel.: 040 42838 4184

**Teilnehmende Schulen:** Gymnasium Heidberg  
Fritz-Schumacher-Allee 200  
22417 Hamburg

Ansprechpartnerin: Angela Kruse (Lehrerin)

Luisen-Gymnasium Bergedorf  
Reinbeker Weg 76  
21029 Hamburg

Ansprechpartner/in: Matthias Stappenbeck (Lehrer)  
Stefanie Hummel (Lehrerin)

Heilwig Gymnasium  
Wilhelm-Metzger-Str. 4  
22297 Hamburg

Ansprechpartnerin: Dr. Christine Tiefenthal (Lehrerin)

## 2. Ziele und Erwartungen

Im Zentrum des Projekts Denkwerk Ethnologie – Familie in der Diaspora stehen seit Beginn des Projekts ethnologische Feldforschungen. Schülerinnen und Schüler der beteiligten Schulen lernen unter Anleitung von Wissenschaftlerinnen des Instituts für Ethnologie der Universität Hamburg, eine ethnologische Feldforschung zu konzipieren, empirisch durchzuführen, auszuwerten und schließlich die gewonnenen Ergebnisse und Erfahrungen öffentlich zu präsentieren. Statt die wissenschaftliche Disziplin Ethnologie nur theoretisch und anhand fertiger Forschungsergebnisse im Unterricht zu vermitteln, sollen auf diese Weise Schülerinnen und Schüler selbst lernen zu forschen und ethnographische Methoden anzuwenden. Neben diesen praktischen Fähigkeiten wurde auch Quellenkritik geübt, da die Probleme, die in der Auswertung jeder Art von Daten stecken, unmittelbar erfahren wurden.

Die Ethnologie als vergleichende Wissenschaft menschlicher Kulturen beschäftigt sich längst nicht mehr nur mit kulturell „fremden“ und regional weit entfernten Gesellschaften. Vielmehr kann prinzipiell jede Gruppe, in der Kultur tradiert wird, zum Gegenstand ethnologischer Untersuchung werden, darunter z.B. auch Stadtviertel, Migrantengruppen oder andere kulturelle Gruppierungen in Hamburg, also im Rahmen der eigenen Gesellschaft. Aus diesem Grund lag es nahe, den Schwerpunkt der Schüler-Projekte auch in der Verlängerungsphase auf die Untersuchung ihrer eigenen Umwelt, ihrer eigenen Stadtviertel zu legen. Um die Ergebnisse miteinander vergleichen zu können und dem Gesamtprojekt einen thematischen Rahmen zu geben, wurde in Absprache mit den teilnehmenden Schulen der weitere Rahmen der Sozialethnologie mit dem Schwerpunkt Familie, Haushalt und Verwandtschaft gewählt. Fragen zu kulturellen Formen der Erziehung, Pflichten der Familienmitglieder waren ebenso mögliche Forschungsfelder wie Größe, Form und materielle Ausstattung von Haushalten.

Die Untersuchung von Fragen zum Familienleben in Migrantenfamilien bot sich als Themenfeld für die Schülerprojekte an, da es zum direkten Erfahrungsbereich im Alltagsleben der Schülerinnen und Schüler gehört. Kulturelle Variationen können so direkt erforscht und gleichzeitig ein Interesse und Neugierde für fremde Kulturen geweckt werden. Mit der intensiven Beschäftigung mit „fremden“ Kulturen im Rahmen eigener kleiner Forschungsprojekte fördert dieses Projekt so auch die Kommunikation zwischen Kulturen und vermittelt interkulturelle Erfahrungen und Kompetenz – eine der wichtigsten Aufgaben in unserer zunehmend multi-kulturellen Gesellschaft. Mit diesem Schwerpunkt auf Migration und Diaspora haben die Schülerprojekte außerdem einen unmittelbaren Bezug zu einem Forschungsschwerpunkt des Instituts für Ethnologie, da zu diesem Themenkomplex schon seit vielen Jahren intensiv geforscht wird.

Auf Wunsch der beteiligten Lehrer und Schüler wurde in der Verlängerungsphase eine neue Methode und ein neuer Schwerpunkt mit aufgenommen: das Thema „Genealogie“, d.h. Verwandtschafts- und Abstammungsbeziehungen. Bei der genealogischen Methode handelt es sich um ein Verfahren, das seit über 100 Jahren zu den Standardverfahren der Ethnologie gehört und das dazu dient, Genealogien zu dokumentieren, zu illustrieren und vergleichend nach spezifischen Fragestellungen auszuwerten. Gerade im Zusammenhang mit dem übergeordneten Thema „Familie in der Diaspora“ kann das Aufnehmen von Familienstammbäumen sehr aufschlussreich sein, familieninterne Migrationsbewegungen aufzeigen (ggf. auch in

Fällen, in denen die Schüler bisher darüber gar nichts wissen) und neue Erkenntnisse über Heiratsregeln, Erbschaftsnormen, interethnische Ehen, Netzwerke u.v.a. in anderen Kulturen bringen. Genealogische Forschungsprojekte waren dabei optional, d.h. die Wahl anderer Themen auch weiterhin möglich. Die Workshops zu dieser Methode waren dementsprechend ebenfalls freiwillig, da es auch weiterhin große terminliche Schwierigkeiten auf Seiten der Schüler gab (siehe auch: 3.2. „Probleme“).

Die Lernziele des Projekts erstreckten sich zusammengefasst über die folgenden Bereiche (vgl. dazu auch den Flyer zum Projekt):

- Vermittlung des Faches Ethnologie mit seinen wichtigsten Ansätzen und Methoden (Feldforschung)
- Vermittlung von Kenntnissen über die Variationsbreite menschlicher Kulturen (mit dem Schwerpunkt der Sozialethnologie)
- Vermittlung von Techniken und Prinzipien des wissenschaftlichen Arbeitens (u.a. Rechartechniken, wissenschaftliches Schreiben, Präsentationstechniken) und Freude am „forschenden Lernen“
- Vermittlung der Relativität eigener kultureller Begriffe und Vorstellungen
- Vermittlung und Wecken von Interesse für fremde Kulturen; interkultureller Austausch durch den Vergleich von Erfahrungen; Förderung von interkultureller Kommunikationsbereitschaft und interkultureller Kompetenz
- Vermittlung genealogischer Verfahren in der Ethnologie und Wissen um eigene Verwandtschaftsstruktur und Migrationsgeschichte

### **3. Durchführung**

#### **3.1 Projektverlauf 2009**

Nachdem der Verlängerungsantrag von der RBS im Mai 2009 bewilligt worden war, war es bereits zu spät, noch in dem laufenden Schuljahr eine neue Teilnehmergruppe zu rekrutieren, und so begann die nächste Projektrunde mit dem neuen Schuljahr im September 2009. Da sich das Vorgehen bereits bewährt hatte, fanden auch dieses Mal die ersten Workshops direkt an den drei beteiligten Schulen Gymnasium Heidberg, Heilwig Gymnasium sowie dem Luisen Gymnasium Bergedorf statt. Inhalte der Workshops waren eine allgemeine Einführung in die Ethnologie, Erarbeitung eines Forschungsthemas und Fragestellungen, Kennenlernen und Einüben ethnologischer Feldforschungsmethoden (Befragungstechniken, teilnehmende Beobachtung, Mental Maps u.a.). Durchgeführt wurden die Workshops von insgesamt sechs wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen bzw. Studentinnen in der Endphase des Magisterstudiums, die jeweils zu zweit eine Schule und die teilnehmenden Schülerinnen und Schüler in den folgenden Monaten betreuten.

Am Ende der ersten Workshops hatten alle Teilnehmer ein Forschungsthema gefunden und konnten daran eigenständig weiterarbeiten. Während der gesamten Forschungsphase

standen die wissenschaftlichen Betreuerinnen per E-Mail den Schülern für Fragen zur Verfügung.

Am 06.11.2009 fanden an der Universität Hamburg, am Institut für Ethnologie, die nächsten Workshops statt. Im ersten vierstündigen Block lag der Schwerpunkt auf Literatur- und Internetrecherche. Dazu erhielten die Schüler eine Führung durch die Department- und Institutsbibliothek und lernten, im Campuskatalog nach Literatur zu suchen. Anschließend wurde der Stand der jeweiligen Forschungen besprochen, so dass die Schülerinnen und Schüler aus beiden Schulen sich und ihre Themen gegenseitig kennenlernen konnten.



Fotos: Workshops Literaturrecherche und Genealogie an der Universität Hamburg am 06.11.2009

Der zweite Block bestand aus dem neuen Thema „Genealogie“. In diesem Workshop lernten die Interessenten die allgemeine Bedeutung der genealogischen Methode für die Ethnologie kennen und wurden gezielt angeleitet, diese Methode zu erlernen. Dazu nahmen die Teilnehmer gegenseitig ihre Genealogien auf und lernten dabei, die richtigen und vollständigen Fragen zu stellen sowie die Symbole anzuwenden. In einem letzten Schritt wurde das Computerprogramm Family Tree Maker vorgestellt, das für die Dokumentation der Daten geeignet ist.

In den folgenden Wochen lag der Schwerpunkt des Projekts auf den empirischen Forschungen der Schüler, die von November bis Januar eigenständig Interviews durchführten, teilnehmend beobachteten (z.B. von Mitschülern mit Migrationshintergrund zum Essen eingeladen wurden), Literatur- und Internetrecherche betrieben oder sogar einen Film drehten (siehe Anhang des Zwischenberichts 2010).

Im Januar fanden dann die letzten Workshops statt, wieder direkt an den Schulen. In diesen Workshops ging es nun um Methoden der Datenauswertung, der Analyse sowie Präsentation der Ergebnisse.

Die Ergebnisse der Schülerforschungen wurden schließlich auf der Abschlussveranstaltung am 5.02.2010 in der Universität Hamburg öffentlich vorgestellt.

### 3.2 Projektverlauf 2010/2011

Die insgesamt fünfte Projekttrunde (und zweite der Verlängerungsphase) verlief mit einigen kleinen Terminverschiebungen genau so wie die vorigen Projektjahre. Am Luisengymnasium Bergedorf begann der erste Workshop bereits im April 2010, während an den anderen beiden Schulen diese Workshops erst im neuen Schuljahr im Oktober 2010 durchgeführt wurden. Am zweiten und dritten Workshop an der Universität (Bibliothek, Recherche und Genealogie) am 5. November 2010 nahmen dann wieder die Schüler aller drei Gymnasien gemeinsam teil.



Fotos: Workshops Literaturrecherche und Genealogie an der Universität Hamburg am 5. November 2010

Die Auswertungsworkshops an den Schulen wurden planmäßig im Januar 2011 durchgeführt, so dass die Projekte rechtzeitig zur Abschlussveranstaltung am 25. Februar am Institut für Ethnologie, Universität Hamburg, fertig waren.



Fotos: Workshop Datenauswertung Heilwig Gymnasium am .2010

Die Themenbandbreite war auch in diesem Jahr wieder so groß wie in den letzten Jahren (vergl. Liste unter Punkt 4.). Es zeigte sich, dass die Schüler, nachdem sie in das allgemeine Thema „Familie in der Diaspora“ eingeführt worden waren, eine bemerkenswerte Kreativität entwickelten, aus diesem sehr allgemeinen Feld untersuchbare Themen zu entwickeln. Dabei knüpften viele Teilnehmer an Beobachtungen an, die sie im täglichen Alltagsleben gemacht hatten oder auf die sie in den Medien gestoßen waren. Ihre Motivation bestand u.a. darin, diese bisher unreflektiert aufgenommenen und unvollständigen Informationen zu vertiefen

und kritisch zu beleuchten, was in vielen Fällen auch sehr gut gelang (siehe ausführlich Punkt 4).

Insgesamt nahmen in den beiden letzten Projektjahren 100 Schülerinnen und Schüler, 5 Lehrerinnen und Lehrer sowie 12 wissenschaftliche Mitarbeiter und Studierende teil. Einzeln betrachtet sah die Teilnahme an den beiden Projektjahren folgendermaßen aus:

Im Jahr 2009 meldeten sich von den ursprünglich 52 Schülerinnen und Schülern (22 aus Bergedorf, 8 aus dem Gymnasium Heidberg, 22 aus dem Heilwig Gymnasium), die an den ersten Workshops teilnahmen und sich ein Thema suchten, 39 für die Abschlussveranstaltung mit einer Präsentation an. Der Rest war in der Zwischenzeit aus verschiedenen (überwiegend zeitlichen) Gründen ausgestiegen. Von diesen 39 erschienen vier leider nicht, so dass zwei der Vorträge ausfielen. 35 Schülerinnen und Schüler, aufgeteilt in 14 Gruppen, waren von Anfang bis Ende des Projekts dabei.

Im letzten Durchgang 2010/11 nahmen 48 Schüler an den ersten Workshops teil: 14 aus Bergedorf, 8 aus dem Gymnasium Heidberg und 26 aus dem Heilwig Gymnasium. Von ihnen führten 41 ihre Forschungen durch und bereiteten eine Präsentation vor, doch leider konnten aufgrund von Terminproblemen 8 von ihnen an der Abschlussveranstaltung nicht teilnehmen. Ihre Themen wurden aber als Vorträge von anderen Gruppenmitgliedern übernommen. Weitere 3 Schüler brachen das Projekt noch kurz vor der Präsentation ab, so dass insgesamt 30 Schüler einen Vortrag hielten und im Projekt vom Anfang bis Ende dabei waren.

Betrachtet man die gesamte fünfjährige Laufzeit des Denkwerks Ethnologie, so waren insgesamt etwa 250 Schüler, zehn Lehrerinnen und Lehrer, sechs promovierte Wissenschaftler, vier Doktoranden und Doktorandinnen sowie etwa fünfzehn Studierende unterschiedlicher Semester, sowohl aus dem alten Magister- als auch aus dem neuen B.A.-Studium in unterschiedlicher Funktion am Projekt beteiligt. Etwa 150 Schüler schlossen das jeweilige Projekt mit einem Vortrag und/oder einem Bericht ab.

Das Denkwerk ist in den Schulen unterschiedlich in den Unterricht eingebunden. Am Luisen-Gymnasium Bergedorf läuft es nach wie vor unter der Rubrik „selbst gestellte Aufgabe“, von der jeder Oberstufenschüler eine in seiner Karriere absolvieren muss. Das ist insgesamt eine recht lose Einbindung, die neben den klassischen Unterrichtsverpflichtungen läuft.

Am Heilwig Gymnasium ist das Projekt im Fach Philosophie untergebracht, das ebenfalls klassenübergreifend organisiert ist. Schwerpunktthema ist hier „Kultur“, so dass das ethnologische Projekt hier gut eingebettet werden kann.

Am Gymnasium Heidberg ist geplant, das Projekt im Wahlpflichtbereich der Mittelstufe anzusiedeln. Es wäre damit Teil des normalen Stundenplans der Zehntklässler. Da das bisher jedoch noch nicht umgesetzt wurde, läuft das Projekt weiterhin in der Oberstufe, für die die Möglichkeit besteht, eine „selbst gestellte Arbeit“ in diesem Rahmen anzufertigen. Die Note der Arbeit kann auch in das Abitur eingehen.

Alle Schulen planen, das Projekt in irgendeiner Form auch nach Beendigung der Förderung durch die RBS fortzuführen (siehe dazu ausführlich Abschnitt 6).

### 3.3 Probleme und Lösungen

Wie bereits in den letzten Jahren lag eines der größten Probleme in der zeitlichen Koordinierung der Workshops bzw. der Durchführung der (zeitintensiven) Forschungen. Da an allen drei Schulen zahlreiche obligatorische Kurse außerhalb des planmäßigen Unterrichts liegen, war es häufig schwierig, Termine zu finden, an denen alle Schüler und die Workshopleiterinnen der Universität Zeit hatten. Aus diesem Grund konnten nicht immer alle Schüler an den Workshops teilnehmen. Weder die Lehrer noch die Schüler sahen allerdings eine Lösungsmöglichkeit für dieses Problem.

Letztlich konnte dieses Problem dennoch erfolgreich dadurch gelöst werden, dass die Betreuerinnen des IfE die Schüler intensiv per E-Mail betreuten und Fragen beantworteten. Auf diese Weise gelang es, auch den Schülern, die an einem der Workshops nicht teilnehmen konnten, die Inhalte zu vermitteln und somit die Teilnahme zu ermöglichen. Dieses Angebot wurde von den Schülern ausführlich in Anspruch genommen.

Nachdem die Teilnehmer des Projekts in den ersten drei Jahren alle aus der Oberstufe kamen (11.-13. Klasse), hatten wir 2009 zum ersten Mal einen zehnten Jahrgang und 2010 Schüler aus der neunten Klasse (Heilwig Gymnasium) dabei. Es zeigte sich, dass die gestellten Ansprüche, vor allem die Eigenständigkeit der Arbeit in den Workshops, offensichtlich für einige etwas zu hoch waren. Wie sich auch bei den Fragebögen zeigte, hätten sich die Schüler vom Heilwig Gymnasium eine etwas intensivere Betreuung erwünscht und mehr zeitliche und organisatorische Vorgaben als die älteren Jahrgänge. Diese Wünsche wurden im fünften Jahr soweit es möglich war berücksichtigt. Der erste Workshop wurde z.B. inhaltlich etwas umgestaltet, so dass der Schwerpunkt neben dem Üben von Feldforschungsmethoden nun vor allem auf dem Entwickeln von Projekten lag. Die Schüler wurden darin zudem mehr einzeln betreut als das in den älteren Klassen notwendig und sinnvoll war.

Aufgrund der Teilnahme einer dritten Schule ist die Anzahl der teilnehmenden Schüler des Projekts von 20-30 pro Jahr auf über 40 gestiegen, und damit auch die Zahl der Abschlusspräsentationen. Dadurch war die Abschlussveranstaltung 2010 sehr lang und wurde von vielen als sehr anstrengend empfunden, auch wenn das Gesamtfazit weiterhin sehr positiv ausfiel und insbesondere die Bandbreite an Themen und die Möglichkeiten, das eigene Projekt einem öffentlichen Publikum vorzustellen, sehr gelobt wurden. 2011 sank die Zahl der Präsentationen wieder etwas ab, da mehr Schüler in Gruppen arbeiteten, so dass es diesmal keine organisatorischen Probleme gab. Bei einer Fortführung des Projekts (siehe Abschnitt 6) mit eventuellen neuen Partnerschulen ist jedoch zu überlegen, ob aus diesem Grund langfristig gesehen die Veranstaltung auf zwei Tage ausgedehnt werden sollte.

Neben diesen Problemen beim Ablauf des Projekts ergaben sich auch neue verwaltungstechnische Probleme dadurch, dass die Verwaltungsvorschriften verschärft wurden. In den ersten drei Jahren hatten wir den Schulen über den Verein für Ethnologie Gelder vorgeschossen, mit denen die benötigten Geräte und Materialien direkt von den Lehrern angeschafft werden konnten. Dieses ging in diesem Projektabschnitt nicht mehr. Alle Anschaffungen liefen nun über die Universitätsverwaltung, was dazu führte, dass einige Gelder erst sehr spät ausgegeben wurden. Für den Ablauf des Projekts wurden teilweise Geräte von Tutorinnen ausgeliehen oder eigene Geräte benutzt. Ein Großteil der benötigten Geräte lag allerdings schon aus den ersten Projektjahren vor.

Ein bewilligter Posten, der leider nicht ausgegeben werden konnte, ist die Publikation. Eine der beteiligten Lehrerinnen, Frau Dr. Christine Tiefenthal, und die wissenschaftliche Koordinatorin, Frau Dr. Astrid Wonneberger, hatten geplant, gemeinsam das bereits vorhandene Unterrichtsmaterial zu überarbeiten und zu ergänzen, um daraus ein Schulbuch als Anleitung für ein solches Projekt zu entwickeln. Nachdem der Entwurf für die Publikation bereits 2009 fertig war, erkrankte aber Frau Tiefenthal leider und konnte mehrere Monate an dem Publikationsprojekt nicht mehr weiterarbeiten. Da sie auch die Kontakte zu den Verlagen herstellen wollte, lag das Projekt längere Zeit auf Eis. Inzwischen könnte es weitergehen, aber nun reicht die Zeit leider nicht mehr, das Buch rechtzeitig fertig zu stellen. Aus diesem Grund konnten die bewilligten Gelder nicht ausgegeben werden. Wir werden jedoch den Entwurf dennoch einreichen und hoffen, dass der Verlag so viel Interesse hat, die Publikation auch selbst zu finanzieren.

## 4. Zielerreichung und Ergebnisse

Die sehr positive Bilanz aus den ersten drei Jahren lässt sich auch für den vierten und fünften Durchgang feststellen. Wie sich während der Workshops sowie der Abschlussveranstaltungen zeigte, waren die Schülerinnen und Schüler mit viel Elan, Wissbegierde und Engagement bei ihren Projekten. Die Ergebnisse sind sowohl inhaltlich-ethnologisch als auch methodisch und im allgemein kompetenzfördernden Bereich überaus positiv zu bewerten.

Auf ethnographischer Ebene wurde wieder zu einer sehr großen Bandbreite an Themen mit unterschiedlichen methodischen Schwerpunkten geforscht. Während einige versuchten, möglichst viele Interviews zu bekommen, legten andere den Schwerpunkt auf nur eine Familie, bei der sie z.B. zum Essen eingeladen wurden und neben informellen Gesprächen vor allem durch teilnehmende Beobachtung neue Erkenntnisse gewannen. Eine dieser Gruppe lernte neue Rezepte kennen und brachte eine Kostprobe der polnischen Küche zur Abschlussveranstaltung 2010 mit. Andere nutzten die neue Methode der Genealogie, um einen Überblick über Migrationstendenzen in ihrer Schule zu bekommen oder die eigene Familiengeschichte (ebenfalls im Hinblick auf Migrationsbewegungen) zu erforschen. Wieder eine andere Gruppe kombinierte ihre Forschung in Hamburg mit einer Schulexkursion nach Indien und verglich indische Kutur(en) in Hamburg und Indien. Eine Gruppe entschied sich für das sehr emotionsgeladene Thema der Frauenbeschneidung in Afrika und fand über Experten von NGOs einen empirischen Zugang zu diesem Feld. Darüber hinaus gab es 2010 zum ersten Mal ein ethnographisches Filmprojekt, in dem eine Schülergruppe ein ghanaisches Restaurant und ghanaische Küche filmten. Die folgende Liste gibt einen Überblick über die behandelten Themen in diesen beiden Projektjahren:

### 2009/2010

- Sikhs in der Diaspora
- Hochzeit in Indien
- Feste in einem buddhistischen Zentrum in Hamburg
- Polnische Feste und Feiertage

- Wechsel der Lebensumstände zwischen Kasachstan und Deutschland
- Vietnamesische Esskultur
- Esskultur in Ghana (Film)
- Tanz in Afrika
- Singhalesen in Hamburg
- Muslime in Deutschland
- Syrien – Menschen, Bräuche, Kultur
- Biographien von verschiedenen MigrantInnen in Hamburg
- Binationale Familien in Hamburg
- Familiengenealogie der Familie Schöniger
- Auswertung der Genealogie-Fragebögen Bergedorf

### 2010/2011

- Türkische Immigranten in Bergedorf
- Weihnachten im Kulturvergleich
- Ostasiatische Kultur in Hamburg
- Japanische Esskultur
- Japanische Kultur in Hamburg am Beispiel von Karate
- Japanische Ess- und Bekleidungskultur
- Religion und Architektur
- Verstümmelung und Diskriminierung von Frauen in Afrika
- Afro-Shops in Hamburg
- Indische Kultur in Hamburg
- Fußball und Integration
- Migration und Integration in Hamburg
- Anerkennung ausländischer Schulabschlüsse in Deutschland



*Foto: Präsentation eines Saris während eines Vortrags zum Thema „Indische Kultur“ auf der Abschlussveranstaltung 2011, Universität Hamburg*

Aus wissenschaftlicher Sicht konnten wir feststellen, dass auch in dieser Verlängerungsphase die Schülergruppen die Vorgaben der Workshops insgesamt sehr gut umgesetzt haben und

zum Teil ethnologisch interessante (und bisher wenig erforschte) Beiträge geliefert haben, die an den Standard von Seminararbeiten und in Einzelfällen sogar an BA-Arbeiten heranreichen.

Die Bewertung der didaktischen Ziele von den beteiligten Lehrerinnen und Lehrern fiel sehr ähnlich aus wie in den bisherigen Jahren. Es wurden folgende Erkenntnisse gewonnen: Auch wenn das Fach Ethnologie selbst nicht an Schulen unterrichtet wird und deshalb für konkreten Fachunterricht wenig Nutzen bringt, eignet sich das Projekt mit der selbst gestellten und eigenständig (unter wissenschaftlicher Begleitung) durchgeführten Aufgabe hervorragend, überfachliche Kompetenzen zu fördern. Dazu gehören wissenschaftliche Arbeits- und Präsentationstechniken und Forschungsmethodik ebenso wie Teamarbeit, Persönlichkeitsbildung sowie selbstständiges und eigenverantwortliches Lernen. Die Lehrer zeigten sich auch begeistert davon, wie viel Energie Schüler bereit sind, neben den normalen schulischen Aktivitäten in Projekte zu stecken, wenn sie sie interessieren. Darüber hinaus vermittelt die Forschung den Schülerinnen und Schülern interkulturelle Kompetenz und bietet durch den Einblick in sozial- und geisteswissenschaftliche Forschung Anregungen für die weitere Studienfachwahl.

Auch die Erfahrungen der wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen bestätigen, dass die Zielsetzungen gut umgesetzt werden konnte. Konkret wurden nach der Ansicht der Lehrer und Wissenschaftler folgende Ziele erreicht:

- Förderung von Toleranz und interkultureller Kompetenz „per excellence“, indem die Lebensweise anderer Kulturen und der kulturelle Hintergrund von Mitschülern und Mitbürgern beleuchtet und teilweise selbst erfahren werden
- Lokales, regionales Lernen durch die Forschung im eigenen Lebensumfeld
- Förderung des gesellschaftlichen Interesses und Hinterfragen gesellschaftlicher Strukturen in Deutschland
- Persönlichkeitsbildung
- Durch genealogische Befragungen neu erlangte Kenntnisse über Migration von vermeintlich „seit Generationen Deutschen“, durch Erhebung von Migrationsströmen innerhalb der eigenen Familie
- Öffnung der Schulen und des schulischen Lernens; neue Unterrichtsformen
- Vermittlung wissenschaftlicher Arbeitstechniken, Vertiefung der Internet- und Literaturrecherche (Bibliothek)
- Erster Einblick in den studentischen Universitätsalltag; Verringerung der Schwellenangst gegenüber universitären Einrichtungen
- Orientierung für spätere Studienwahl
- Erwerb von Kommunikations- und Präsentationskompetenz und Teamfähigkeit
- Erlernen von Eigenständigkeit und Selbstorganisation des Lernens; Entwicklung eigener Fragestellungen und Durchführung der selbst gestellten Aufgaben
- Erlernen eines „Gesamtdurchlaufs“ wissenschaftlicher Forschung, einschließlich wissenschaftlicher empirischer Forschungstechniken der Datenaufnahme und Datenauswertung
- Besondere Qualifikation bei zukünftigen Bewerbungen, nachgewiesen durch die am Ende der Projekte vom IfE ausgestellten Zertifikate

Die Aussagen der Schülerinnen und Schüler (in Gesprächen und Vorträgen) sowie die Auswertung der Fragebögen unterstreichen diese Ergebnisse und die bereits in den ersten drei Jahren gemachten Erfahrungen. Insgesamt zeigen sich die Schüler begeistert von der selbstständigen Themensuche, dem Durchführen von Interviews und teilnehmender Beobachtung, z.B. in befreundeten Migrantenfamilien, sowie den Besuchen an der Uni. Auch die Kooperation zwischen Universität und Schulen wurde insgesamt als sehr fruchtbar empfunden. Die Abschlussveranstaltung galt dabei für die meisten als spannender Höhepunkt ihrer Arbeit, auf den die gesamte Forschungsarbeit zusteuerte. Denn einerseits war es für alle sehr aufregend, vor einem Publikum einen Vortrag zu halten, andererseits waren alle aber auch auf die Ergebnisse der anderen Projekte gespannt. Vor allem durch die Vielfalt der behandelten Themen war die Konferenz auch für Projektfremde interessant und unterhaltsam.

Es wurden im Einzelnen folgende Lernerfahrungen thematisiert:

- Die überwiegende Mehrheit der Schüler bestätigt, dass sie im Laufe der Forschung viel Wissen über eine fremde Kultur in ihrem Lebensumfeld gelernt haben („Es ist sehr interessant, in andere Kulturen zu tauchen“), viel Verständnis und Toleranz gegenüber auf den ersten Blick fremd erscheinenden Lebensformen gewonnen haben und dadurch ihre interkulturelle Kompetenz gestärkt wurde („man weiß viel weniger über andere Kulturen als man denkt“). Auch Vorurteile konnten abgebaut werden. So erwähnte z.B. eine Gruppe, die über Sikhs geforscht hatte, dass sie durch ihre Besuche in einer befreundeten Sikh-Familie einen viel besseren Einblick in eine andere Kultur bekommen hätten als das je durch die Medien (z.B. Fernsehsendungen) der Fall gewesen wäre. Besonders das „Selbst-Miterleben“ hätte viele Informationen und Eindrücke vermittelt. Die Forscherinnen stellten außerdem fest, dass die Familie von ihrem Interesse an ihrer Kultur begeistert gewesen sei und sie durch ihre große Gastfreundschaft beeindruckt hätte. Eine andere Gruppe zeigte sich begeistert darüber, wie freundlich und interessiert sie spontan empfangen wurden, als sie unangemeldet Afro-Shops aufsuchten und die Besitzer um Interviews baten: „Wir haben uns so gut aufgenommen gefühlt, dass wir dadurch mutiger geworden sind und noch mehr Fragen gestellt haben. Ohne dieses Projekt wären wir an den Afro-Läden einfach vorbeigelaufen, ohne sie zu bemerken. Toll, dass uns das Projekt die Möglichkeit gegeben hat, die Geschäfte kennenzulernen. Es hat viel Spaß gemacht. [...] Ich fand toll, dass man selbst forschen konnte.“ (Forschergruppe „Afro-Shops“, Heilwig Gymnasium, 2011)
- Es wurde das Bewusstsein über die Vielfalt von Migrationsgründen durch die eigenen Forschungen gestärkt und die Sicht der Migranten kennen gelernt, was gängigen stereotypen Vorstellungen entgegenwirkt und eine differenziertere Sichtweise auf das Thema Migration ermöglicht. Eine Gruppe suchte sich gezielt das Thema „Frauenverstümmelung in Afrika“, um „Leute aufmerksam zu machen und gegen das Wegschauen anzukämpfen“.
- Durch Probleme im Feld (z.B. dass es oft schwierig ist, überhaupt Informanten zu finden und sich zu überwinden, sie zu kontaktieren, Termine für Interviews zu machen oder dass Informanten nicht immer Lust und Zeit haben, Sprachprobleme etc.) wurden Probleme empirischer Forschung deutlich. Auch die Komplexität und der zeitliche

Aufwand empirischer Studien wurden vor Augen geführt. Dadurch können die Teilnehmer in Zukunft quellenkritischer mit wissenschaftlicher Literatur umgehen.

- Das Erlernen von Interviewtechniken sowie der genealogischen Methode wird als allgemein sehr nützliche Kompetenz angesehen.
- Die Literaturrecherche, das Kennenlernen des Campuskatalogs und der Institutsbibliothek haben den Schülern einen guten Einblick in den studentischen und wissenschaftlichen Alltag verschafft und sie auf das Studium vorbereitet.
- Eine Gruppe setzte ihre Forschung und Präsentation mit der aktuellen Debatte um Karl-Theodor zu Guttenberg in Beziehung und machte sich bewusst, was an ihrem Vorgehen ggf. wissenschaftlich zu bemängeln wäre; (ihr Ergebnis war u.a.: da sie ihre Quellen benannten, handele es sich nicht um Plagiat).
- Die Durchführung einer eigenen Forschung von der Planung bis zur Auswertung hat einen guten Einblick in die Problematik von empirischen Forschungen verschafft, z.B. die Problematik der Allgemeingültigkeit von Interviewaussagen, die Problematik von Stichproben und statistischen Kategorien, Transkriptions- und Übersetzungsproblemen etc. Das führt u.a. dazu, dass sie in Zukunft kritischer gegenüber solchen Ergebnissen sind.
- Eigenständige Organisation der Teamarbeit (gemeinsame Termine finden, Inhalte und Vorgehen planen und diskutieren, Forschung gemeinsam durchführen, Präsentation absprechen und vorbereiten etc.) wurde als neue Herausforderung und Lernerfahrung gesehen; auch das Bewusstsein um technische Probleme (Datenverlust ohne Backup) wurde geschärft und hilft (hoffentlich) im Studium.
- Ihr Selbstbewusstsein hat sich dadurch verstärkt, dass sie selbstständig arbeiten und auf andere, fremde Menschen zugehen mussten, mit denen sie sonst nie in Kontakt gekommen wären. Dadurch wurden auch neue Interessen geweckt. Eine Gruppe hat sich nach ihrer Beschäftigung mit polnischen Festen nun fest vorgenommen, nach Polen zu fahren. „Wir wussten vorher nicht viel über Polen“, resümierten sie auf der Abschlussveranstaltung, „obwohl es unser Nachbarland ist. Aber unsere Gastgeberin war sehr gastfreundlich und hat den ganzen Nachmittag extra für uns gekocht. Uns hat es sehr viel Spaß gemacht und wir haben viel über Polen gelernt.“
- Vielen war die Ethnologie als Fach bisher nicht bekannt. Das hat sich durch das Projekt verändert. Auch die Abwechslung von „normalen“ schulischen Inhalten wurde gelobt („Es hat Spaß gemacht, mal etwa anderes zu machen.“ „Wir haben während des Projekts gelernt, dass Forschung Spaß macht!“)
- Die Erfahrungen im Projekt werden als gute Orientierungshilfe bei der Wahl des Studienfaches gesehen.
- Eine Gruppe hat einen Film zum Thema „Ghanaische Esskultur“ gedreht und dabei die Vorbereitung und Herstellung eines ghanaischen Gerichts „Fufu“ filmisch dokumentiert.

Eines der größten Probleme und Herausforderungen, die von Lehrenden und Schülern gleichermaßen genannt wurden, war und ist das Zeitbudget der Schülerinnen und Schüler, die überwiegend in viele andere schulische Aktivitäten eingebunden sind und nicht so viel Zeit für die Forschungen aufwenden konnten, wie sie es sich gewünscht hätten. Dabei war auch

ausschlaggebend, dass das selbstständige Lernen und freie Zeiteinteilung für die meisten relativ neu waren und erst erlernt werden mussten. Eine Eigenkritik bestand dementsprechend darin, dass einige erst sehr spät mit der Forschung anfangen und so zum Schluss in Zeitdruck gerieten. Dass die Qualität dennoch gut war, spricht wieder für die Schüler. Zudem waren das Zeitmanagement und die Eigenständigkeit des Arbeitens Lerneffekte, die am Ende häufiger thematisiert wurden.

In den Fragebögen wurde gezielt nach all diesen Aspekten gefragt. Die Ergebnisse der Umfrage auf den Abschlussveranstaltungen 2010 und 2011 sind in der folgenden Tabelle zusammengefasst.

<b>Frage/Thema</b>	<b>Antworten</b>	<b>Anzahl d. Nennungen</b>
Einblick in Ethnologie	Themenvielfalt bringt Einblick in Bandbreite ethnologischer Forschung und die Vielfalt von Kulturen	34
Lerneffekt des Projekts	Einblick in das jeweilige Forschungsthema (siehe Liste)	44
	Einblick in genealogische Forschung	2
	Auswertung von Fragebögen	4
	Besseres eigenständiges Zeitmanagement	9
	Förderung von Eigendisziplin	2
	Gut: Eigenständigkeit der Arbeit, Organisation und Themenwahl; Teamarbeit	20
	Vorbereitung, Durchführen und Auswerten von Interviews	11
	Präsentation vor einem großen Publikum	6
	Soft Skills: auf Menschen zugehen, neue Kontakte etc.	10
	Toll: nette neue Menschen und interessante Kulturen kennengelernt	7
	Einblick in wissenschaftliche Forschung (einschließlich Methodik und Probleme) und Universitätsalltag	17
	Kultur von Freunden mit Migrationshintergrund (besser) kennengelernt	8
	Fremde Kultur und Integration sind keine Widersprüche	5
	Sehr emotionale Beziehung und über das Projekt hinausgehende Beschäftigung mit dem Thema	3
	Ethik ist doch interessant	

	Literaturrecherche ist wichtiger als vorher gedacht	1 6
Angewandte/erlernte Methoden	Genealogische Methode/ Computerprogramme Erstellen und Auswertung von Fragebögen Interviews Internet-/Literaturrecherche Teilnehmende Beobachtung Mental Maps	3 6 31 21 7 2
Probleme bei der Forschung/während des Projekts	Datenverlust durch fehlende Backups Technische Probleme bei Datenaufnahme und Auswertung Zu wenig Rücklauf (Fragebögen) Probleme/Überwindung bei der Kontaktierung bzw. Zugang von Informanten Sprachprobleme bei der Kommunikation mit Informanten Themenfindung und Eingrenzung Schwierigkeiten mit Präsentation Terminabsprachen im Team schwierig Schwierigkeiten, wichtige von unwichtigen Daten zu trennen Allg. Zeitprobleme (neben dem Unterricht, selbstständiges Zeitmanagement) Wetter: zu kalt Keine (oder kaum) Probleme	6 4 2 13 3 4 2 4 2 30 1 18
Bewertung der Workshops	Allg.: gut oder sehr gut Gut: Einblick in universitären Alltag und Bibliothek Workshops zu lang/ etwas straffen Workshops früher ansetzen (Terminproblem) Weiteren Workshop einbauen Nicht sehr hilfreich Teilw. etwas langweilig	15 9 2 2 3 2 3

	Gut: hoher Praxisanteil	1
Bewertung der Betreuung durch die Tutorinnen	Gut oder sehr gut Tutorinnen sehr freundlich und immer ansprechbar (noch mehr) Einzelbetreuung wäre besser gewesen	27 8 3
Verbesserungsvorschläge	Längere Laufzeit (so wie in Jahr 1-3) Kürzere Laufzeit (1/2 Jahr) Themenbereich etwas eingrenzen Themenbereich noch offener gestalten Noch mehr Einzelbetreuung in den Workshops Noch mehr selbstständige Arbeit (Praxis) in Workshops Bessere technische Ausstattung Noch mehr (und dafür kürzere) Workshops Noch mehr zeitliche Vorgaben Noch mehr Zeit in der Bibliothek zum Recherchieren Projektarbeit noch besser in den normalen Unterricht integrieren und vertiefen Noch mehr Unterstützung durch die Lehrer	3 1 1 1 4 3 1 8 1 1 1 5
Bewertung der Abschlussveranstaltung	Sehr interessant, da vielseitiges Erlebnis und viele interessante Themen Sehr gut organisiert Sehr gutes Catering Interessante und aufregende Erfahrung, einen Vortrag an der Uni zu halten Gut: viel Zeit für die eigene Präsentation Interessant zu hören, was die anderen gemacht und herausgefunden haben Sehr lang, deshalb sehr anstrengend Ggf. auf zwei Tage verteilen Vertraute und „mollige“ Atmosphäre	18 5 10 5 4 7 16 3 5

Weiterempfehlung des Projekts/Bewertung des Gesamtprojekts	Ja, denn es hat sehr viel Spaß gemacht, war interessant, man hat viel gelernt (wissenschaftl. Methoden, Wissen über fremde Kulturen)	37
	Insgesamt gut organisiert und strukturiert	4
	Gut: hoher Praxisanteil	5
	Seht gut, weil man viel über sich selbst gelernt hat und neue Erfahrungen gemacht hat	9
	Alles war gut!	1

*Tabelle 1: Reaktionen der Schüler der Jahre 4 (N=23) und 5 (N=18) auf das Projekt (N=41; Mehrfachantworten möglich; es waren keine Antworten vorgegeben)*

## 5. Öffentlichkeitsarbeit

Inzwischen haben sowohl die Universität als auch das Gymnasium Heideberg eigene Webseiten, auf denen das Projekt vorgestellt wird. Die Links sind:

Universität Hamburg:

<http://www.uni-hamburg.de/ethnologie/denkwerk.html>

Gymnasium Heideberg:

<http://www.gymnasium-heideberg.de/inhalte/schulprofil-3/ethnologieprojekt/>

Die geplanten Seiten des Heilwig Gymnasiums sowie des Luisen-Gymnasiums sind nicht fertig gestellt worden. Auf das Nachfragen der Koordinatorin gab es dazu leider keine Begründung.

Nachdem wir in den ersten Jahre große Probleme hatten, die lokale und regionale Presse für das Projekt zu interessieren, wurden unsere Bemühungen im letzten Projektjahr doch noch etwas belohnt. Sowohl das neu gegründete Hamburger Hochschulmagazin als auch Die Welt berichteten jeweils in einem längeren Artikel über das Denkwerk Ethnologie Projekt.

Darüber hinaus gab es auch wieder Berichte in Schüler- bzw. Schulzeitungen am Heilwig Gymnasium, die dem Bericht beigelegt sind (s. Punkt 9).

Das Projekt ist inzwischen auch sehr sichtbar innerhalb des Instituts für Ethnologie. Neben der Webseite wird auch die Vitrine im Eingangsbereich des Instituts genutzt, das Denkwerk Projekt zu präsentieren. Auf der diesjährigen Abschlussveranstaltung sind wieder neue Objekte hinzugekommen, die einige der Schülerinnen und Schüler auf ihrer Forschung erhalten haben.

## 6. Perspektiven

Wie bereits im Zwischenbericht 2010 angedeutet wurde, ist geplant, die Kooperation mit den Schulen auch nach Ende der Förderung aufrecht zu erhalten. Das Interesse liegt dabei sowohl bei den Schulen, bzw. bei den beteiligten Lehrern, die nicht nur das Projekt selbst, sondern auch die Kommunikation und Kooperation zwischen Universität und Schulen, zwischen wissenschaftlichen Mitarbeitern und Tutorinnen als sehr fruchtbar ansehen, als auch auf Seiten der Universität, bzw. des Instituts für Ethnologie, das das Projekt als eine Möglichkeit ansieht, das Fach aus außerhalb der Universität bekannt zu machen.

Um das Projekt tatsächlich nach Beendigung der Förderung längerfristig ohne externe Mittel fortführen zu können, wurde angedacht, das Projekt in die bestehenden neuen BA/MA-Studiengänge Ethnologie zu integrieren. Das wäre prinzipiell im Bereich ABK möglich, in dem Studierende „allgemeine berufsqualifizierenden Kompetenzen“ (ABK Credit Points) erwerben müssen. Leider stellte sich aber heraus, dass sich dieses Vorhaben als schwierig erwies. Denn die fortgeschrittenen B.A.-Studierenden, die prinzipiell dafür geeignet wären, sind in der Regel mit dem ohnehin zeitlich gestrafften Studium meist so ausgelastet, dass sie für eine solche Projektarbeit keine Zeit mehr haben. Die ABK-Punkte werden oft schon in der ersten Studienphase erworben, so dass in der späteren Phase so kein Anreiz durch Leistungspunkte mehr besteht. Zudem werden mehrere Tutoren benötigt, so dass eine regelmäßige Betreuung der Schulen so wohl nicht gewährleistet werden kann. Darüber hinaus müssen die Tutoren ausgebildet werden, und es herrscht, u.a. durch die Abschaffung der Studiengebühren in Hamburg durch den Regierungswechsel, zur Zeit eine große Unsicherheit, was die Lehrkapazitäten betrifft. Prinzipiell müssen zuerst die Pflichtkurse der B.A.-Studierenden in ausreichendem Maße angeboten werden, so dass projektbezogene Arbeit erst einmal hintenan steht. Zu guter letzt läuft auch die Stelle der Koordinatorin dieses Projekts in der zweiten Hälfte des Jahres aus, so dass auch ein neuer Koordinator gefunden werden müsste, der das Projekt weiter betreuen würde.

Aus all diesen Gründen haben wir beschlossen, nach einer Anschlussfinanzierung zu suchen. Als möglicher Geldgeber kommt die Stiftung Mercator in Frage, die u.a. Projekte fördert, die Wissenschaft, Bildung und Integration als Schwerpunktthemen haben. Zur Zeit laufen erste Gespräche mit der Stiftung. Ein Projektantrag soll in den nächsten Monaten gestellt werden.

Neben dem Interesse aller bisher am Projekt Beteiligten waren weitere Motivationsfaktoren diverse Anfragen verschiedener Hamburger Schulen, die auf unterschiedliche Art und Weise vom Denkwerkprojekt Ethnologie erfahren hatten und die gern am Projekt teilnehmen möchten. Diese Schulen und weitere, die demnächst kontaktiert werden sollen, werden in die nächste Planungsphase mit einbezogen werden.

Aufgrund der bisher gemachten Erfahrungen soll das Grundkonzept des Projekts beibehalten werden, da es sich bewährt hat. Die Workshops sind inzwischen gut vorbereitet. Es gibt gutes Unterrichtsmaterial; die Aufteilung und Inhalte der Workshops haben sich bewährt. Einiges ist aber auch durchaus verbesserungsfähig: Z.B. sollte es in Zukunft mehr und dafür kürzere Workshops mit kürzeren Abständen geben, um den Spannungsbogen zu halten. Wenn das Projekt, wie es in einer Schule angedacht ist, als Wahlpflichtkurs in der 9./10. Klasse ein-

gebettet wird, wäre auch eine Überarbeitung und Ergänzung der Unterrichtsmaterialien notwendig. All das werden wir für die Planung des neuen Antrags zur Fortführung des Projekts mit einbeziehen.

Unabhängig davon haben alle Schulen die Absicht, das Projekt auch intern weiterzuführen, falls eine langfristige Kooperation mit der Universität doch aus finanziellen Gründen scheitern sollte. Aus diesem Grund wurden auch relativ kurz vor Projektende noch Materialien und Geräte angeschafft, die bewilligt worden waren, die aber aufgrund verschiedener logistischer Schwierigkeiten (s. Punkt 3.3.) während des Projekt noch nicht zur Verfügung standen. Darüber hinaus gibt es von Seiten des Luisengymnasiums Bergedorf Überlegungen, das Projekt noch stärker in den Curriculum der Schule zu integrieren. In welcher Form das umgesetzt werden kann und sollte, steht zur Zeit allerdings noch nicht fest.

Egal wie erfolgreich ein neuer Projektantrag wird und ob und in welcher Form das Projekt weitergeführt werden kann, alle Projektbeteiligten sind sich darin einig, dass das Denkwerk Ethnologie insgesamt ein großer Erfolg war. Es hat allen Beteiligten viel Spaß gemacht, uns allen neue Erkenntnisse und Erfahrungen beschert, die wir sonst nie gemacht hätten. Aus diesem Grund an dieser Stelle noch einmal ein großes Dankeschön an die Robert Bosch Stiftung für die fünfjährige Unterstützung und Kooperation!

## **7. Berichte der Schüler**

### **7.1. Erfahrungsberichte 2009/10**

#### **a) Bericht von Phillip Westermann und David Gripp (Heilwig Gymnasium)**

Bei dem Projekt Denkwerk Ethnologie (Familien in der Diaspora) geht es um ethnologische Feldforschungen, in denen die beteiligten Schülerinnen und Schüler unter Anleitung von Wissenschaftlerinnen des Instituts für Ethnologie in ihren Städten oder Stadtteilen das Thema Familie und Verwandtschaft in verschiedenen Diaspora-Gemeinden erforschen.

Wir haben mit unserem Philosophiekurs mit Frau Tiefenthal an diesem Projekt teilgenommen und eine Menge Erfahrungen gesammelt. Wir haben die ethnologischen Feldforschungsmethoden kennen gelernt und Erfahrung im Umgang mit Familien in der Diaspora gesammelt. Natürlich haben wir über unser Thema, welches binationale Familien in Deutschland war, viele interessante Informationen gesammelt und kennen uns nun in diesem Thema gut aus.

#### **b) Bericht von Sinja Ewers, Paula Prill und Ayosha Kortlang (Heilwig Gymnasium)**

Das Projekt zum Thema „türkische Immigranten“, das wir in den letzten Monaten bearbeitet haben, hat uns bereichert und anderen Kulturen näher gebracht. Zwei Mal hatten wir Workshops in der Schule, die jedoch teilweise ein wenig zu sehr auf Methoden eingegangen sind, die wir schon teilweise erlernt haben. Unter anderem sind wir auf Fragen eingegangen wie: Was ist Ethnologie oder wie genau betreibt man Feldforschung? Der Besuch in der Universitätsbibliothek hat uns aufgezeigt, wie man am besten Material findet, differenziert und gezielt anwendet. Insgesamt hat uns das Projekt gefallen, jedoch konnten wir es nicht ganz zu Ende

führen, da unser drittes Gruppenmitglied das gesamte Material mit auf ihren Auslandsaufenthalt genommen hat. Nachdem wir sie um die Zusendung gebeten hatten, ist sie unserem Wunsch gern gefolgt, jedoch wurde der USB-Stick aus dem Briefumschlag geklaut und war seitdem nicht mehr aufzufinden.

**c) Bericht von Hendrik Hagen (Heilwig Gymnasium)**

Bei dem Ethnologieprojekt „Familien in der Diaspora“ habe ich mich, entgegen den meisten anderen, für eine Forschung in meiner eigenen Familie entschieden. Dabei habe ich besonders darauf Wert gelegt, die Schwerpunkte der Genealogie zu berücksichtigen. Ich habe untersucht, ob auch in meiner Familie, die meines Vorwissens her hamburgisch ist, auch Migration stattgefunden hat. Erstaunlicherweise gibt es auch in meiner Familie tatsächlich Migration. So habe ich zum Beispiel herausgefunden, dass einige meiner Vorfahren aus dem Ruhrgebiet stammen und durch die beiden Weltkriege nach Hamburg migrierten. Außerdem ist mein Großonkel mütterlicherseits von Hamburg nach Wolfsburg wegen eines Jobangebotes gezogen. Entfernte Verwandte migrierten vor Jahrzehnten in die USA, da meine Verwandte einen Ausländer heiratete und das in dem damaligen Deutschland ein Tabubruch war. Zusätzlich konnte ich einige Besonderheiten in meiner Familie aufdecken, zum Beispiel sind eigentlich alle männlichen Personen aus der Familie meines Großvaters, er inbegriffen, Polizeibeamte gewesen. Nebenbei habe ich noch herausgefunden, dass ich mit dem Chefarzt der deutschen Fußballnationalmannschaft verwandt bin. Einzig negativer Aspekt des Projektes war, dass ich am Tag der Ergebnispräsentation erkrankte und somit meine Ergebnisse nicht richtig vorstellen konnte. Trotzdem bin ich sehr froh, an diesem Projekt teilgenommen zu haben, da ich eine Menge über mich, meine Familie und meine Herkunft erfahren konnte.

**d) Bericht von Thomy Tran (Heilwig Gymnasium)**

Wir haben gelernt, ethnologische Forschungsmethoden anzuwenden und nach bestimmten Informationen zu suchen und auszuwerten. Zusätzlich haben wir das Präsentieren gelernt.

Wir haben zwei Leitfadeninterviews geführt und dabei die meisten Informationen herausgefunden. Außerdem haben wir in der Bibliothek der Universität recherchiert und uns dabei mit verschiedenen Methoden der Recherche auseinandergesetzt. Im Internet konnten wir nicht so viel finden, weil das Thema unerforscht ist, was uns aber noch neugieriger und motivierter gemacht hat.

Uns hat das Thema Ethnologie gefallen, da es etwas Neues war und sehr interessant wirkte und auch ist. Die Recherche und Forschung war schwierig, doch das hat uns nur noch mehr angespornt und motiviert, weitere und bessere Informationsquellen zu suchen und zu verwenden.

Wir fanden die Workshops in der Schulbibliothek zwar hilfreich und informativ, doch meist nicht unbedingt notwendig.

Insgesamt hat uns das Projekt Spaß gemacht, auch wenn es manchmal mühselig war, voranzukommen.

**e) Bericht von Tibor Schöniger (Heilwig Gymnasium)**

Während sich die anderen Gruppen mit einem unmittelbaren Thema zu „Diaspora“ beschäftigt haben, habe ich zu dem Thema Genealogie gearbeitet. Ich habe mich mit meiner Familie,

der Familie Schöniger, beschäftigt. Dabei konnte ich eine Menge über meine Familie lernen. Ich konnte viele Informationen, Textdokumente, sowie Bilddokumente sammeln. Diese sind in der Präsentation reichlich integriert. Die Forschungsarbeit war intensiv, jedoch hat sich einiges herausgestellt. Die Kurse an unserer Schule haben mich dabei sehr unterstützt. Frau Wonneberger und ihr Team konnten uns einige Methoden und Techniken zur Genealogie zeigen. Diese konnte ich gleich auf meine Arbeit übertragen. Dank dieses Projektes konnte ich viel über das Forschen erfahren, erste Eindrücke sammeln, und wiederholt Spaß an diesem Projekt gewinnen. Das Zusammenfassen der Dokumente und das Vorbereiten des Projektes waren sehr ergiebig, da die Informationen leicht verständlich waren. Der Tag an der Universität war sehr lang, aber spannend. Die anderen Projekte waren interessant, teilweise unterhaltsam. Schließlich musste ich meine Präsentation halten. Der Vortrag ist reibungslos verlaufen. Ich konnte meinen Inhalt gut vermitteln, die Rückmeldung war auch sehr positiv.

**f) Bericht von Gabor Kirsch, Julian Frühauf und Tom Tholl (Heilwig Gymnasium)**

Wir haben über das Thema „ghanaische Esskultur“ geforscht. Wir haben uns mit den traditionellen ghanaischen Gerichten beschäftigt und auseinandergesetzt in einem Film. Dabei haben wir herausgefunden, dass ein sehr wichtige Essen in Ghana und in vielen Bereichen Afrikas sehr bekannt und beliebt ist: Fufu.

Um sich diesem Thema zu nähern haben wir gedacht, dass es eine gute Idee wäre zu sehen, wie es zubereitet wird und es schmeckt. Dazu haben wir verschiedene Restaurants angerufen um herauszufinden, ob überhaupt ghanaische Esskultur in deutschen Läden gepflegt wird. Nach einigen Versuchen fanden wir eines in Altona, das *Tropical Point*. Als wir das erste Mal dort vorbei gekommen sind, wurden wir sehr nett empfangen und die Idee, einen Film zu machen, sagte der Köchin und Betreiberin des Restaurants sehr zu. Also haben wir einen Termin arrangiert.

An diesem Tag sind wir nach der Schule gen Altona aufgebrochen. Dort trafen wir Joys, um erstmal einkaufen zu gehen und danach zu kochen. Es gibt bestimmte afrikanische Läden in Hamburg, doch Joys kauft sehr viele ihrer Zutaten frisch in diesen so genannten „Afroshops“. Nachdem sie uns in die einzelnen Zutaten eingewiesen hat, sind wir zurück ins „Tropical Point“ gegangen, um zu kochen. Dort fiel uns auf, dass es ganz andere Zutaten und Kochutensilien sind, als bei der deutschen Küche.

Natürlich gab es auch noch eine Kostprobe und schmeckte „YUMMIIEEE!“

„So mäßig Traum“, sagte Gabor als er Fufu verspeiste.

**g) Bericht von Diana Michel (Luisen-Gymnasium Bergedorf)**

Insgesamt 3 Schulen in Hamburg haben am Ethnologie Projekt teilgenommen. Das Luisen-Gymnasium ist eine davon. Ein halbes Jahr lang haben wir Feldforschung betrieben und unsere Ergebnisse in einer Abschlussveranstaltung an der Universität Hamburg vorgetragen.

Wir hatten 4 Workshops, wobei 3 an unserer Schule von 2 Professorinnen der Uni geleitet wurden. An der Uni haben wir dann noch die Bibliothek kennen gelernt und konnten uns auch mit Hilfe von 2 Studentinnen Bücher ausleihen. Außerdem hatten wir immer die Möglichkeit, per E-Mail Kontakt mit den Professoren aufzunehmen. Auf Antworten mussten wir jedoch oft lange warten.

Besonders toll fanden wir, dass jede Gruppe ihr spezielles Thema selbst festlegen durfte, sodass wir die Recherchen total interessant fanden.

Durch dieses besondere Projekt haben wir die Möglichkeit bekommen, unsere Mitmenschen, die aus einer anderen Kultur stammen, besser kennen zu lernen. Viele Vorurteile sind dadurch widerlegt worden und wir haben einen Einblick in eine für uns fremde Kultur bekommen.

Wir haben viele neue Kenntnisse gewonnen. Zum Beispiel haben wir gelernt, mit Problemen besser umzugehen und diese zu bewältigen. Uns wurde deutlich gemacht wie viele verschiedene Wege es gibt, um an Informationen zu seinem Thema zu gelangen, vor allem durch unsere Interviews. Diese Mengen an Informationen mussten wir dann strukturieren und in Zusammenhänge bringen. Es war wichtig, für unseren Vortrag nur wenige Informationen gut nachvollziehbar zu präsentieren.

Wir hätten uns allerdings gewünscht, besser und rechtzeitiger informiert zu werden. Die Workshops hätten praxisbezogener und interessanter gestaltet werden können. Die Informationszettel hätten wir vor dem Treffen bekommen sollen, um dieses Wissen in den Workshops aktiv anwenden können.

Am Anfang waren wir sehr verunsichert, weil man z. B. in den Interviews die andere Kultur nicht durch falsches Verhalten verletzen wollte. Nun sind wir offener anderen Kulturen gegenüber geworden und haben gemerkt, dass die Menschen sich freuen, wenn man auf sie zu geht und Interesse an ihren Kulturen hat.

Durch dieses Projekt haben wir die Uni und vor allem das Berufsfeld der Ethnologie besser kennen gelernt.

## **7.2. Ergebnisberichte 2009/10**

### **a) Phillip Westermann und David Gripp (Heilwig Gymnasium): Binationale Familien in Hamburg**

Während unserer Forschung zum Thema „binationale Familien in Deutschland“ haben wir die verschiedenen Alltagssituationen und Probleme in den Familien untersucht. Bevor wir mit der Feldforschung begannen, stellten wir einige Hypothesen auf, wie z.B. die Frage, ob die Wahlheimat (in diesem Fall Deutschland) auch eine Rolle im Alltag dieser Familien spielt.

Als Forschungsmethode wählten wir die Befragung, weil uns diese am sinnvollsten für unser Thema erschien. Mit Hilfe eines Fragebogens führten wir insgesamt 9 Interviews mit den Kindern aus binationalen Familien in unserer Schule durch. Bei der Auswertung verglichen wir die Ergebnisse nach unterschiedlichen Kategorien (Codes). Diese waren Allgemeine Informationen, Essen, Sprache, Feiertage, Erziehung, Einrichtung, Medien und Kontakt ins Heimatland. Die oben genannte Hypothese bestätigte sich.

### **b) Lucie Aue, Julia Mengel, Arifa Zarifi und Sabrina Schröder (Heilwig Gymnasium): Hochzeit in Indien**

Während des Ethnologieprojekts „Familien in der Diaspora“ der Universität Hamburg und der Robert-Bosch-Stiftung in dem Zeitraum vom September 2009 bis Januar 2010 haben wir das Thema „Hochzeit in Indien“ behandelt. Wir wollten wissen, ob diese Hochzeiten den Bollywood-Hochzeiten ähneln oder nicht.

Durch Recherchen und ein Interview sind wir zu dem Schluss gekommen, dass die Hochzeiten genauso bunt und lebhaft sind, wie in diesen Filmen dargestellt wird. Es ist das wichtigste Ereignis im Leben eines Inders und kann mehrere Tage dauern. Es gibt viele Rituale, die eingehalten werden müssen. Sie werden von zwei *Pandits* (= Priester) durchgeführt, ein *Pandit* für eine Familie.

Die Ehe aber kann ganz anders sein. Die Frau wird meist unterdrückt und ist eher Hausfrau. Dies hängt aber auch mit dem Grund der Hochzeit zusammen. Wenn es jetzt eine Liebesheirat ist, wird die Frau wahrscheinlich weniger oder gar nicht unterdrückt, als wenn die Hochzeit arrangiert wurde. Ein weiterer kritischer Punkt ist die *Sati*. *Sati* ist die Witwenverbrennung, die eigentlich verboten ist, aber trotzdem noch betrieben wird. Einst war *Sati* gedacht um den Feinden im Krieg zu entkommen, wenn der Mann gefallen war. Dann wurde es aber gängige Praxis, wenn der Mann gestorben war. Folglich gibt es sowohl positive als auch negative Aspekte im Eheleben in Indien.

### **c) Sinja Ewers, Paula Prill und Ayosha Kortlang (Heilwig Gymnasium): Alltag türkischer Immigranten in Deutschland**

Unsere Anfangsidee war es, einen Film zu drehen, indem wir verschiedene Ansichten von Deutschen sowohl als auch Türken zum türkischen Alltag, Religion und Erziehung aufzeigen wollten. Wir erarbeiteten Fragen zu den verschiedenen Bereichen:

- Wie unterscheidet sich ihr Alltag im Gegensatz zu türkischen Immigranten in Deutschland?
- Gibt es bestimmte Erziehungsmethoden, die in Deutschland nicht typisch sind?
- Was ist für sie typisch türkisch/deutsch?
- Kennen sie Vorurteile gegenüber türkischen Immigranten in Deutschland?

Nun sind wir in die Innenstadt gefahren, um möglichst viele gesellschaftliche Schichten befragen zu können. Durch spontane Nachfragen und Erweiterungen konnten wir zusätzliche Informationen sammeln. Auffällig war, dass immer noch viele Vorurteile gegenüber Türken herrschen, obwohl die meisten Befragten wissen, dass diese nicht stimmen können. Vorurteile wie „alle Türken essen Döner“ oder „Türken beuten den Staat aus“ werden von Türken sowohl als auch von Deutschen falsifiziert. In der Erziehung jedoch gibt es viele Unterschiede, da sich gerade durch die verschiedenen Religionen Erziehungsmethoden ändern und auch Ansichten und Regeln herauskristallisieren. Insgesamt ist uns bei den Interviews aufgefallen, dass die Türken offener den Fragen gegenüber waren als Deutsche, die befragt wurden. Oftmals mussten jedoch auch sprachliche Barrieren durchbrochen werden durch andere Sprachkenntnisse als die, die in unserer Gruppe zu finden waren.

### **d) Thomy Tran (Heilwig Gymnasium): Vietnamesische Esskultur und Feste**

Wir haben über das Thema Vietnamesische Esskultur und Feste geforscht. Wir haben uns mit den traditionellen vietnamesischen Gerichten beschäftigt, die bei den wichtigsten Festen gegessen werden. Dabei haben wir herausgefunden, dass die wichtigsten Feste *Tết*, *Phật Đản* und *Trung Thu* sind. Das größte Fest in Vietnam ist das *Tết* Fest. So heißt das vietnamesische Neujahrsfest. Da der chinesischen Mondkalender verwendet wird, der nicht mit dem deut-

schen Kalender übereinstimmt, wird Neujahr erst ungefähr Ende Januar gefeiert. Deshalb ist das Datum jedes Jahr verschieden. *Tết* dauert drei Tage, jedoch wird meist schon ungefähr eine Woche vorher angefangen vorzubereiten. Man merkt deutlich, wie sich die Atmosphäre in Vietnam verändert. An *Tết* isst man fast immer *Bánh chưng*. Es besteht außen aus gekochtem Klebreis mit grünen Sojabohnen und innen aus Schweinefleisch. Es wird in Bananenstaudenblättern verpackt, verkauft und angerichtet. Oder man isst *Thịt Kho*, das ist Schweinefleisch und Hühnereier gekocht in einer karamellisierten Soße. Dazu wird Reis oder Baguette serviert.

Am 30. April feiert man den Tag der Befreiung Süd-Vietnams. Am 28. Mai feiert man die Geburt, Erleuchtung und den Tod Buddhas, genannt wird das Fest *Phật Đản*. Außerdem feiert man im September *Trung Thu*, das „Kinderlaternenfest“.

Am *Phật Đản* isst man den ganzen Tag nur vegetarisch. Am *Trung Thu* gibt es herzhaft Mohnkuchen, die mit Bohnen gefüllt sind.

Viele vietnamesische Einwanderer feiern ihre Feste fast genauso in Deutschland, wie in Vietnam, nur dass sie eher im kleinen Kreis feiern.

### 7.3. Erfahrungsberichte 2010/11

#### a) Bericht von Merle Reichelt, Nelli Langlitz, Franziska Christiogannis und Johanna Marglowski (Gymnasium Heidberg)

Am 28.10.2010 war unser erster Ethnologie-Workshop. Durch die interessante Werbung unserer Deutschlehrerin Frau Kruse gelockt, waren wir gespannt, was uns erwarten würde, denn bisher konnten wir uns kaum etwas unter dem Begriff Ethnologie, geschweige denn dem damit verbundenen Projekt, vorstellen. Deshalb erfuhren wir beim ersten Workshop vor allem etwas über Ethnologie an sich und begannen dazu, ein paar Aufgaben zu lösen. Unsere erste Erfahrung bestand darin, dass es in der Ethnologie meistens nicht einen genauen, sondern viele individuelle Lösungswege gibt. Außerdem erfuhren wir viel über die Vielfalt der Ethnologie, da man dadurch in vielen Bereichen forschen und auch ganz viele verschiedene Methoden zur Materialfindung, Auswertung und Zusammenfassung verwenden kann.

Wir entschieden uns als Gruppe für ein Thema, und dann fingen wir an, neben der Schule zu forschen. Es ist uns als Gruppe nicht immer leicht gefallen, einen Termin zu finden, an dem wir alle Zeit hatten, da wir vier Mitglieder waren. So interviewten wir verschiedene Personen in unserem Freundes- und Familienkreis getrennt voneinander und trafen uns dann gemeinsam, um uns einen Eindruck auf verschiedenen Weihnachtsmärkten zu machen, da unser Thema „Weihnachten im Kulturvergleich“ war.

Unser zweiter Workshop fand dann in der Uni Hamburg zusammen mit vielen anderen Teilnehmern des Projektes statt. Im ersten Teil erfuhren wir, wie wir uns in der Bibliothek zurechtfinden und Bücher für unser Thema finden konnten. Im zweiten Teil wurde uns gezeigt, wie wir richtig im Internet recherchieren, unter anderem auch in der Online-Kartei der Uni Hamburg.

Nach den Weihnachtsferien hatten wir dann unseren dritten Workshop an unserer Schule, wobei es um die Auswertung und Zusammenfassung von Materialien ging. Dabei fiel uns auf, dass wir zwar viele Einzelergebnisse hatten, uns aber dringend zusammensetzen mussten, um alles zusammenzufassen und auszuwerten. Nach dem Workshop wussten wir

nun aber, wie wir es anpacken mussten, was auch wichtig war, denn bis zur Abschlussveranstaltung war nicht mehr viel Zeit.

Also trafen wir uns kurz darauf, um die Auswertung zu starten. Wir begannen damit, die schriftlichen Interviews und Fragebögen auszuwerten. Dann begannen wir damit, ein aufgenommenes Interview zu verschriftlichen. Dies gestaltete sich schwieriger als erwartet, denn wir hatten vorher nicht gedacht, was für ein Zeitaufwand das ist. Doch da wir aus dem dritten Workshop wussten, wie wir es auswerten und markieren mussten, kamen wir insgesamt auch hier ganz gut voran.

Dann kam der große Tag der Abschlussveranstaltung – wir mussten unseren Vortrag halten. Von dem vorherigen Vortrag eingeschüchtert gingen wir mit wackeligen Knien nach vorne und fassten unsere Projektarbeit und unsere Ergebnisse zusammen. Wir selber waren zwar nicht ganz zufrieden, aber von den begleitenden Lehrkräften und Ethnologen bekamen wir durchaus positive Feedbacks, sodass wir unseren letzten Tag des Projektes doch glücklich, mit dem Rückblick auf die geleistete Arbeit abschließen konnten.

Unserer Erfahrungen mit Ethnologie zeigen uns, was für ein großes Spektrum an Themen man behandeln kann und wie viel man dabei nicht nur über andere Menschen, sondern auch über sich selbst lernen kann. Außerdem wissen wir nun, wie viele Möglichkeiten es gibt, sich die Meinung mehrerer Menschen einzuholen, diese zusammenzufassen und auszuwerten. Eine andere Erfahrung ist es, dass wir in Zukunft wohl immer unsere Arbeiten am Computer zwischenspeichern werden, da uns am Ende unserer Arbeit an unserer Powerpoint-Präsentation der Computer abstürzte. Zum Glück hatte dieser das Projekt von alleine zwischengespeichert, sodass unserer Arbeit nicht verloren ging. Für die Zukunft ist es außerdem interessant für uns, dass die Arbeit in einer großen Gruppe zwar viel Spaß und Abwechslung bringt, aber auch eines guten Organisationstalents bedarf.

## **7.4. Ergebnisberichte 2010/11**

### **a) Bericht von Elanor Bagus und Nola Fee Reiber (Heilwig Gymnasium)**

#### *Einleitung*

Wir haben uns das Thema „Japanische Kultur in Hamburg am Beispiel Karate“ ausgesucht, weil ich (Elanor) regelmäßig Wado-Ryu-Karate betreibe und so auf die Idee kam, darüber zu forschen. Es interessierte es mich zu erfahren, ob die japanische Kultur wirklich in Karate erkennbar ist.

Wir haben Gespräche mit zwei Frauen geführt, die beide schon seit gut 20 Jahren Karate betreiben und Schüler in Karate unterrichten. Die eine unterrichtet Erwachsene, ist Prüferin und lebt seit etwa 23 Jahren in Hamburg, die andere unterrichtet zwei Kindergruppen und ist Deutsche. Beide haben schon mehrere Schwarzgurte.

#### *Geschichte und Stile des Karate*

Karate, so wie es in der heutigen Form trainiert wird, wurde Anfang dieses Jahrhunderts in Japan entwickelt. Dabei handelt es sich bei dieser Entwicklung um eine Systematisierung des Trainings von Schlägen, Stößen, Abwehren und Tritten, um Techniken, deren Ursprünge weit vor dieser Systematisierung bereits bestanden. Der ursprüngliche Gedanke, der bei dieser Form der Hauptgrund war, war es, eine traditionell japanische Übungsform zu schaffen, die in

möglichst effektiver Form Körper und Geist entwickeln sollte und die der Gesundheit und der sportlichen Ertüchtigung der Japaner diesen sollte.

Es gibt folgende Hauptstile: Shotokan, Wado-Ryu, Goju-Ryu und Shitor-Ryu. Shotokan ist die Grundform des heutigen Trainings und wurde von Gichin Funakoshi in den 1920er Jahren entwickelt. Hironori Ohtsuka, Großmeister des Jiu-Jiutsu, verband seine Selbstverteidigungstechniken mit denen Fukanoshis und schuf so das Wado-Ryu Karate. Außerdem gibt es noch Goju-Ryu und Shito-Ryu.

Die Geschichte der Kampftechniken ist sehr lang, insbesondere in den Ländern des Fernen Ostens. Indien, China, Korea und Japan waren im Laufe ihrer Geschichte von Jahrhunderte langen Kriegen und Auseinandersetzungen geprägt, und folglich waren die Kampfkünste ein Bestandteil des Lebens; sei es das der herrschenden Klassen, oder sei es das der niederen Kasten, die sich der Übergriffe der Herrschenden oder Räubern erwehren mussten. Bei den wohlhabenden Klassen lagen die Schwerpunkte der Kampfkunst im Umgang mit Waffen. Nur wohlhabende Leute konnten sich damals ein Schwert leisten, und der gekonnte Umgang sicherte die Macht, das Einkommen und im Kriegsfall das Überleben und den Sieg. Natürlich wurde auch der unbewaffnete Kampf geübt, denn ein Schwert konnte zerbrechen oder abhanden kommen. Im Gegensatz dazu waren die niederen Klassen, meistens Bauern, gezwungen, mit den Geräten des täglichen Lebens oder der bloßen Hand zu kämpfen.

In den letzten 2000 Jahren der Geschichte waren die Länder des Fernen Ostens geprägt von Kämpfen und Kriegen. Auf der anderen Seite waren diese Länder durch regionale Gegebenheiten relativ reich. So war es möglich und notwendig, viel in die Entwicklung der Kriegs- oder Kampfkunst zu investieren. Den Preis dafür musste, oft nicht freiwillig, das einfache Volk bezahlen. So entstanden in diesem Bereich zum Eigenschutz waffenlose Künste der Selbstverteidigung, deren Ursprung oft in rebellierenden Bauern oder in religiösen Gruppen lag.

Im Laufe der Jahrhunderte entstanden so unterschiedlich Systeme von Kriegs- und Kampfkünsten, die sich in technischen und körperlichen Voraussetzungen unterschieden. In Bergregionen Chinas beispielsweise, wo die Menschen weite Strecken zu Fuß zurücklegen mussten und somit eine gut entwickelte Beinmuskulatur hatten, bevorzugte man Tritte, um einen Gegner außer Gefecht zu setzen. In den Flussniederungen hingegen, wo der Boden oftmals sumpfig war und man keinen guten Stand bei den Techniken hatte, lagen die Schwerpunkte auf Handtechniken, um sich zu verteidigen. Aus diesen und vielen anderen Gründen entstanden die sogenannten Ryu, zu Deutsch Schulen: unterschiedliche Systeme mit unterschiedlichen Schwerpunkten.

Durch gefährliche Reisen von Mönchen und Handelsleuten durch China und Indien bis hin zum Nahen Osten trafen die verschiedenen Stile aufeinander und begannen, sich zu vermischen. Einerseits lernte man voneinander, um den anderen Arten erfolgreich entgegenzutreten zu können, andererseits führten die ständigen Auseinandersetzungen dazu, dass alle ineffektiven Techniken ausgemerzt wurden.

Da es zu dieser Zeit sowohl für die Herrschenden, als auch für bestimmte Kreise des Volkes lebens- und überlebensnotwendig war, diese Künste zu beherrschen, wurden sie vor allen anderen gepflegt und weiterentwickelt. Es gab schon frühzeitig Menschen, meistens an den Fürstenhöfen, die nichts anderes zu tun hatten, als darüber nachzudenken und ausprobieren, welche Prinzipien, Taktiken oder andere Faktoren notwendig waren, um im Krieg oder

im Zweikampf siegreich zu sein. Schon sehr früh entwickelte sich beispielsweise in China eine Wissenschaft des Krieges und des Kampfes. Die Zusammenfassung der Erkenntnisse dieser Spezialisten, die grundsätzlich für alle Arten von Auseinandersetzung gültig ist, manifestierte sich am umfassendsten in der Schrift eines chinesischen Generals, dem man in der Geschichte den Namen Sun Tse oder Sun Tsu gab. Er untersuchte und bewertete bereits 400 v. Chr. alle Aspekte der Kriegsführung. Seine Schriften und Erkenntnisse sind heute noch ohne Einschränkung gültig und selbst in der modernen Zeit noch nicht überboten worden.

Da für die Kampfkünste der geistige Hintergrund ebenso wichtig ist, wie der körperliche, ist es nicht weiter verwunderlich, dass in allen hochentwickelten Formen der Kampfkünste Übungen der unterschiedlichsten Art zur geistigen Entwicklung enthalten sind. Interessant dabei ist, dass in den Schriften des Sun Tse der moralische Aspekt einer Auseinandersetzung eine genauso große Rolle spielt wie jeder andere. Er betont immer wieder, dass nur ein gerechter Krieg letztendlich zum dauerhaften Erfolg führen, und nur ein gerechter Heerführer auf Dauer erfolgreich sein kann.

### *Unsere Ergebnisse*

In Karate lässt sich auf jeden Fall japanische Kultur wiederfinden. Man muss sich nur etwas auskennen; aber dann leuchtet auch zuallererst die hierarchische Kultur der Japaner durch. Außerdem ist sie an den strengen Methoden, der Etikette, der Disziplin und den Ritualen, die dort aufgeführt werden, erkennbar.

Natürlich werden von jedem Trainer andere Schwerpunkte gesetzt, aber beide Befragte haben auch unter japanischen Karatemeistern trainiert bzw. trainieren noch heute unter Japanern; das heißt, sie haben auch mit Personen japanischer Kultur durch Karate Kontakt aufgenommen und diese Kultur ein wenig zu spüren bekommen. Nach längerem Training wird das Interesse für die fremde Kultur geweckt, die den Sport doch stark geprägt hat. Für eine Befragte ist der Sinn des Sports nicht etwa, zu Gewalt befähigt zu sein oder sie zu bekämpfen, sondern dass diese Art des Bewegens eine Schönheit für sie besitzt. Außerdem hat es neben dieser Schönheit auch gesundheitliche Gründe, warum sie Karate macht, denn der Körper bewegt sich insgesamt, von Kopf bis Fuß. Auch hat Karate für sie einen philosophischen Aspekt. Die andere Interviewpartnerin empfindet Karate ebenfalls als einen sehr schönen Sport, um Körper und Geist zu schulen, weil man immer an sich arbeiten kann. Für sie ist Karate sowohl ein faszinierender als auch ein altersloser Sport, der eine große Vielfalt mit sich bringt. Denn man lernt sowohl Techniken allein als auch mit dem Partner. Wenn man den Schwarzgurt hat, kommen auch neben der Grundschule und der Kata noch Messertechniken und Bodenkampf zum Trainingsrepertoire hinzu.

Beide Befragte sind Trainerinnen geworden; erstere trainiert Erwachsene, letztere zwei Kindergruppen. Beiden bringt es Spaß, ihr Können und Wissen an andere Menschen weiterzugeben und ihnen ihre eigene Sicht auf den Sport Karate aufzuzeigen. Eine erzählt von ihrem ersten Lehrer vor ca. 20 Jahren, der aus Japan kam und anfangs so gut wie kein Englisch oder gar Deutsch sprechen konnte. Wenn ein Schüler etwas nicht richtig machte, dann stellte dieser Meister sich neben den Schüler und zeigte es richtig. Meistens war es nur so, dass es für sie genau gleich aussah und sie sich fragte, was sie nun verbessern könne. Auch kannte der Meister ihren Namen erst nach drei, vier Jahren Training. Da hatte sie nämlich schon Willen gezeigt, weiter zu machen. Beim ihm gab es keine Kritik von der Schülerseite aus, denn der Meister durfte nicht angezweifelt werden – schon gar nicht vor der ganzen Gruppe. Das war

etwas problematisch, wenn der Lehrer einmal etwas versehentlich falsch zeigte. Wenn jemand höflich nachfragte, war die Antwort: „Nein, heute ist das so richtig.“ Und es wurde bei diesem Training dann auch so gelernt. Beim nächsten Mal zeigte er es wieder richtig, aber er als Meister durfte eben nicht angezweifelt werden. Die andere ist Prüferin geworden, weil sie fand, dass es bei den Prüfungen manchmal auch unfair zuging, und das wollte sie ändern.

Also kann auf jeden Fall gesagt werden: Die Kultur Japans war früher noch deutlicher als heute in Karate zu erkennen, aber sie ist eindeutig immer noch vorhanden.

#### *Quellen*

- Eigene Interviews (2)
- „Zum Karatetraining“ von Peter Mixa, 5. Dan

## **8. Berichte der Lehrer**

### **a) Erfahrungsbericht zum vierten Durchgang (2009/10) des Projektes „Denkwerk Ethnologie“ am Luisen-Gymnasium Bergedorf (von Matthias Stappenbeck)**

Im vierten, etwas verkürzten, Durchgang des Projektes Denkwerk Ethnologie (September 2009 – Januar 2010) haben wir sowohl Bewährtes aus den vorangegangenen drei Jahren fortgesetzt als auch neue Akzente gesetzt.

Wie in den vorangegangenen Durchgängen haben kleine Schülergruppen des Luisen-Gymnasiums (6 Gruppen mit insgesamt 19 SchülerInnen) den gesamten Zyklus ethnologischen Arbeitens überwiegend selbständig durchlaufen, lediglich angeleitet von Wissenschaftlern der Universität Hamburg, die in vier Workshop-Modulen ausgesuchtes ethnologisches Handwerkszeug vermittelt haben (von der Formulierung eines Erkenntnisinteresses über die Datenerhebung z.B. via Interview bis hin zur Auswertung und Präsentation der Forschungsergebnisse).

Ein wesentlicher neuer Akzent hierbei stellte der Workshop Nr. 3 dar, der interessierten SchülerInnen eine Einführung in das Fachgebiet der Genealogie bot. Eine unserer Schülergruppen hat diesen Faden aufgenommen und für das Luisen-Gymnasium einen genealogischen Fragebogen entwickelt, dessen Auswertung Aussagen über die Herkunft unserer Schüler, verschiedene Generationen betreffend, ermöglicht hat (siehe Fragebogen im Anhang).

Insgesamt ist es unseren SchülerInnen – wie auch in den Jahren davor – gut gelungen, ihre eigenen Forschungsvorhaben zu entwickeln und durchzuführen. Die Abschlussveranstaltung im Hörsaal 221 des Institutes für Ethnologie der Universität Hamburg hat gezeigt, dass alle Gruppen zu präsentablen Ergebnissen gelangt sind. Beeindruckend für mich war auch, wie selbständig die SchülerInnen dieses Durchganges ihre Projekte entwickelt und durchgeführt haben.

Etwas schwierig gestaltete sich bei diesem Durchgang die Teilnahme am Denkwerk-Symposium in Stuttgart, da es im November lag, also mitten in der Forschungsphase unserer Projekte. Einerseits war der organisatorische Vorlauf dadurch etwas kurz, andererseits hatten

unsere Teilnehmer folgerichtig noch keine vollständigen, rundum präsentablen Ergebnisse in ihren Koffern, was ihre Begeisterung jedoch nicht trübte.

Wie in den letzten Durchgängen war auch dieses Mal die Zusammenarbeit mit der Koordinatorin des Projektes (Dr. Astrid Wonneberger) und den Workshopleitern (Mijal Trier und Martina Henkelmann) sehr erfreulich und effizient. Früh schon gab es eine übersichtliche Zeitplanung, so dass wir die Workshops gut in den laufenden schulischen Betrieb integrieren konnten. Und so war es den SchülerInnen möglich, die aus dem Projekt erwachsenden Anforderungen an sie mit ihren übrigen Verpflichtungen selbst verantwortlich zu koordinieren.

## **b) Erfahrungsbericht zum fünften Durchgang (2010/11) des Projektes „Denkwerk Ethnologie“ am Heilwig Gymnasium (von Christine Tiefenthal)**

### *Beteiligte:*

Jahrgangsübergreifender Philosophie-Kurs in den Klassenstufen 9 und 10: 29 SchülerInnen

### *Allgemeine Ziele:*

- Fächerübergreifendes Lernen
- Einbindung in die Themenfelder: Heimat und Fremde, Kultur
- Untersuchung einer ethnischen Gruppe im eigenen Lebensumfeld (klassisch ethnografisches Verfahren)
- interkulturelles Lernen: mehr über die Kultur von MitschülerInnen oder FreundInnen erfahren
- fächerübergreifende Projektarbeit
- selbstständiges-forschendes Lernen
- propädeutisches Arbeiten,
- Vorbereitung der selbstgestellten Aufgabe (Projektmappe & Präsentation) und/ oder der Besonderen Lernleistung (BLL)
- Teilnahme an einer Schülerkonferenz am Institut für Ethnologie: Vorbereitung der Präsentationsleistungen in der Oberstufe und der Präsentationsprüfung im Abitur

### *Ziele der Lehrerin:*

- persönliches Interesse an Forschung und Heranführung der Schüler an wissenschaftliches Arbeiten
- eine Erweiterung meines und unseres schulischen Alltags, Reiz des Neuen
- Möglichkeit zur Einhaltung der Rahmenrichtlinien zum fächerübergreifenden, propädeutischen und projektorientiertem Arbeiten in der Sek II

### *Lernziele für die SchülerInnen:*

- Förderung der interkulturellen Kompetenz, dadurch dass die Lebensweise anderer Kulturen und der kulturelle Hintergrund von MitschülerInnen beleuchtet werden
- Förderung des gesellschaftlichen Interesses
- lokales/ regionales Lernen durch die Forschung im eigenen Lebensumfeld und dadurch Öffnung der Schule und des schulischen Lernens

- Vertiefung der Arbeitstechniken Internet- und Literaturrecherche, Kommunikations- und Präsentationskompetenz
- Möglichkeit zur Selbstorganisation der Arbeit und Entwicklung eigener Fragestellungen, Vorbereitung der selbst gestellten Aufgabe in der gymnasialen Oberstufe

*Ablauf:*

- Einbindung in den regulären Unterricht: Unterrichtsprojekt
- 3-4 Methodenworkshops (1. Thema: ethnologisches und wissenschaftliches Arbeiten, 2. Literaturrecherche in der Instituts- und der Unibibliothek, 3. Auswertung empirischer Daten, 4. Genealogie)
- Schülerkonferenz an der Uni im Februar mit Schülervorträgen

*Zitate/ Schülerrückmeldungen:*

- Äußerst positiv: Lernen so viel Neues, gehen aus der Schule raus, müssen mit Menschen sprechen und selbst etwas erarbeiten
- Negative Stimmen: zu lange Zeit an einem Thema, was hat das mit Philosophie zu tun?
- selbstständiges Arbeiten ist anstrengend
- es ist aufregend, vor so vielen Leuten an der Uni zu sprechen

*Rückmeldung der Lehrerin:*

- positiv: sinnvolle Projektarbeit, das Thema ist fächerübergreifend, die Herangehensweise mit eigener Themenfindung und eigener Projektarbeit verdeutlicht individualisiertes Lernen
- negativ: einige SchülerInnen versuchen sich zu entziehen
- Gruppenarbeit z.T. schwierig, muss SuS am Ball lassen, selbst konkrete Handlungsschritte auf einem AB verdeutlicht, hilft nicht allen

*Fazit:*

Ein lohnendes Projekt mit viel Gewinn und viel produktiver und nachhaltiger Lernerfahrung!

## **9. Berichte für Schülerzeitung HEILWIG (Heilwig Gymnasium)**

### **a) Denkwerk (von Arifa Zarifi, Julia Mengel, Lucie Aue und Sabrina Schröder, 10c, Heilwig Gymnasium)**

Der Philosophiekurs der 10. Klassen forscht. Angestrengt sitzen die Schüler und Schülerinnen in der Bibliothek und suchen nach Ideen zum Thema „Familien in der Diaspora“, ein Projekt der Uni Hamburg und der Robert- Bosch- Stiftung.

Aller Anfang ist schwer, doch die Unterstützung naht. Frau Dr. Wonneberger und ihre Assistentin Angela Pohlmann kommen und helfen. Sie führen uns in die Methoden der Feld-

forschung ein. Doch die Frage nach dem Thema bleibt. Langsam finden sich die Gruppen zusammen und beginnen, ihre Ideen auszubauen und das Thema wird immer klarer.

Es kommt Verschiedenstes zusammen, wie „Hochzeit in Indien“, „Esskultur in Ghana“ oder „Muslime in Deutschland“.

Die Informationsflut ist groß und es droht der Überblick verloren zu gehen.

Eine Struktur wird benötigt. Wie beginnt man? Erstmal wird auf das Internet gesetzt, aber sind die Quellen glaubwürdig? Es kommt auch vor, dass es einfach gar nicht so viele Informationen gibt. Ein Besuch der Uni- Bibliothek soll uns Klarheit bringen und eventuell neue Informationen bieten. Aber die Zeit ist knapp und die Informationen zu viel. Also wird eine direkte, glaubwürdige und authentische Quelle gebraucht – am besten ein Interviewpartner. Leichter gesagt, als getan. Hat man Kontakte, ist es einfach, ein Interview zu führen, aber aus einer fremden Kultur ohne Anhaltspunkte einen Interviewpartner zu finden ist schon schwieriger. E-Mails werden ausgetauscht bis man langsam Kontakt zu verschiedenen Organisationen hergestellt hat. Mit Glück vermitteln sie eine Person, die sich bereit erklärt, die Fragen der neugierigen Schüler zu beantworten.

Der Termin steht, das erste Kennenlernen hat man hinter sich. Doch jetzt geht es an die Vorbereitung. Fragen entstehen und werden notiert.

Und dann ist es endlich soweit. Eine gewisse Nervosität ist spürbar, schließlich haben die Meisten des Kurses noch nie ein Interview geführt.

Aber es läuft gut. Nach und nach klären sich die Fragen und ein erstes deutliches Bild der fremden Kultur entsteht.

Aber jetzt beginnt erst die wichtigste Arbeit. Die Informationen müssen ausgewertet, zusammengetragen und auf das Nötigste gekürzt werden. Zur Hilfe kommen auch hier wieder die Betreuer von der Uni, die uns die Arbeit näher bringen, allerdings nicht genügend hilfreiche Tipps geben und etwas zu wenig auf die einzelnen Themen eingehen.

In gewisser Weise sind wir wieder auf uns alleine gestellt.

Eine mühsame Arbeit wartet auf uns, die aufwendig und nervenaufreibend ist. Immer wieder muss man von vorne anfangen, weil man feststellt, dass immer noch etwas verbessert und neu gemacht werden muss – bis endlich die Präsentation fertig ist.

Dann steht der große Tag auch schon vor der Tür – die Abschlusspräsentation von allen Themen, auch der anderen drei teilnehmenden Hamburger Schulen, an der Uni bei unserer Schülerkonferenz. Die Aufregung ist groß. Wie viele Leute kommen und wollen zuhören? Werden wir die Nachfragen erklären können?

Doch während der Präsentation legt sich die allgemeine Aufregung, die Vorträge verlaufen gut und in Ruhe kann man den anderen folgen.

Jetzt, da alles zu Ende ist, ist man aber dennoch froh, diese anstrengende Zeit hinter sich zu haben. Trotzdem kann man rückblickend sagen, dass es eine gute Möglichkeit ist, neue Kulturen auf selbstständige Art kennen zu lernen und eine empirische Forschung vorzustellen.

## **b) Zeitungsartikel Ethnologie Projekt (*Myriam, Sarah und Babette, 10c*)**

Myriam, Sarah und ich aus der 10c sind in dem Philosophie-Kurs von Frau Tiefenthal und machen zurzeit ein Ethnologie-Projekt. Dabei geht es darum, sich aus einem selbst ausgesuchten Themenbereich Informationen und Wissen über Immigration, sprich über Ausländer

speziell in Hamburg anzueignen, um sie dann in einen Vortrag vorzustellen. Dieser sollte möglichst anschaulich sein. Fotos, Videos oder Plakate können hilfreich sein. Unsere Gruppe beschäftigt sich mit Vergleichen und Unterschieden zwischen Immigranten aus verschiedenen Ländern. Themen sind Familie, ihre Hobbys und ihre Freizeit. Unsere Leitfragen zu Beginn unseres Projektes waren: Wie sind sie nach Deutschland gekommen? Wie leben sie hier mit ihrer Familie? In wie weit wird die Tradition aus dem Heimatland fortgeführt? Mit wie vielen Jahren sind sie nach Deutschland gekommen? Warum ? Was machen sie in ihrer Freizeit? Usw.

Um den Vortrag am Ende des Projektes interessanter zu gestalten, wollen wir besonders Bild- und Film-Material in unserem Vortrag benutzen. Erstmals steht jetzt die Kontaktaufnahme mit den Immigranten im Vordergrund. Denn wir wollen Interviews als Informationsquelle nutzen. Sarah aus unserer Gruppe kennt Immigranten aus ihrem Umfeld mit denen sie befreundet ist. Wir haben schon Kontakt zu ihnen aufgenommen. Als nächstes stehen jetzt Treffen mit den Jugendlichen an. Da erst kürzlich der 24.12.2010 war und wir das Glück haben, dass Sarah selbst Halb-Polin ist, konnte sie an Heiligabend Fotos auf ihrer Familienfeier machen. Das Bildmaterial von dem polnisch-deutschen Weihnachtsfest wollen wir dann eventuell in den Vortrag mit einbringen. Am 25. Februar wird dann jede Gruppe aus unserem Kurs ihre Präsentation an der Universität Hamburg vorstellen.

### **c) Zeitungsartikel Ethnologie-Projekt (Elanor Bagus, 9b, und Nola Fee Reiber, 9c)**

In unserem Projekt geht es darum herauszufinden, wie sich die japanische Kultur im Karate-Sport hier in Deutschland zeigt. Wir haben in Büchern und im Internet recherchiert und so viel über die Geschichte und die Methoden des Karate erfahren. In naher Zukunft werden wir eine Karate-Lehrerin über japanischer Kultur befragen. Einen besonderen Fokus werden unsere Fragen auf die Veränderungen des Karate legen, seit der Zeit der Erfindung dieser Sportart und heute. Eine weitere Informationsquelle wird die Beobachtung eines Karatekurses sein, den eines unserer Gruppenmitglieder besucht, was uns außerdem die Idee für unser Thema lieferte. Wir werden die Begrüßungs- sowie die Verabschiedungsmethoden dokumentieren und die Art, wie Spiel und Spaß mit ernstem und auch anstrengendem Training kombiniert wird.

Die Artikel b) und c) erscheinen in der nächsten Ausgabe der Schulzeitung „Heilwig“ (Heilwig Gymnasium, herausgegeben von Stefan Grübel) im Mai 2011.

## 10. Liste der Anlagen

- Inventarverzeichnis
- Teilnehmerlisten der beteiligten Schüler (2010/11)
- Poster der Abschlussveranstaltung 2011
- Artikel: Die Welt
- Artikel: UHH Hochschulmagazin
- CD: Fotos der Abschlussveranstaltung an der Uni Hamburg, 25.02.2011
- CD: Sonstige Materialien (Fotos der Methodenworkshops, Fotos Symposium Stuttgart, Powerpointpräsentationen der Schüler, etc.)